

am Sonntag den 30. Oktober d. J. Jahres
für die Geburtsjahrgänge 1873 und 1874.
Sammeln: Je pünktlich 11 Uhr vormittags auf dem Rathaus-
platze.

Unentschuldigtes Nicht- oder nicht pünktliches Erscheinen wird
unnachlässig bestraft.

Bemerkte wird noch, daß zum Dienste in der Pflichtfeuerwehr alle männ-
lichen Einwohner von Rabenstein, soweit sie nicht nach § 24 der Feuerlösch-
ordnung ausdrücklich befreit sind, vom vollendeten 26. bis zum zurückgelegten
32. Lebensjahre verpflichtet sind.

Sitzung des Gemeinderates zu Reichenbrand vom 14. Oktober 1904.

1. Dem Vereine zur Fürsorge bildungsfähiger
Krüppel wird ein jährlicher Beitrag von 10 Mark
zugewilligt.
2. In Sparkassensachen wird Kenntnis genommen
vom Revisionsprotokoll vom 27. September 1904.
1 Darlehnsgefuhr wird auf Vorschlag des Ausschusses
bedingungsweise bewilligt.
3. Der Entwurf eines VII. Nachtrages zum hiesigen
Anlagenregulativ wird in 1. Lesung genehmigt.

Vertliches.

Rabenstein. Wie im ganzen Vaterlande Sachsen,
das durch das Hinscheiden des allverehrten Königs
Georg so tief berührt worden ist, wird auch in Raben-
stein ein Trauer- und Gedächtnisgottesdienst
zu seinem Andenken den 23. Oktober vormitt. 9 Uhr
gehalten. Die Militärvereine, die ihren Protektor so
bald wieder verloren haben, werden wohl zu diesem
Gottesdienste Kirchenparade halten. Um 1/2 9 Uhr
sollen sich die Mitglieder bei Kurichs Restaurant ver-
sammeln, um sich um 9 Uhr unter Glockengeläute ins
Gotteshaus zu begeben. Auch andere Vereine könnten
sich, vielleicht auch mit florumbüllter Fahne, diesem
Zuge anschließen. — Man hatte hier für diesen Son-
ntag eigentlich eine andere Feierlichkeit beabsichtigt,
nämlich mit den Konfirmanden in Gegenwart ihrer
Eltern und Angehörigen, auch ihrer Lehrer in feier-
licher Weise den Konfirmandenunterricht mit einem
Gottesdienste zu eröffnen. Weil aber nach obrigkeit-
licher Verordnung der Hauptgottesdienst zum Trauer-
gottesdienst wird, so soll diese Feier abends 6 Uhr
im Gotteshaus durch einen Predigtgottesdienst be-
gangen werden. Wollten alle Väter und Mütter der
Ostern 1905 konfirmiert werden Kinder andächtig
an diesem Gottesdienste teilnehmen! Es werden aber
alle Gemeindeglieder ohne Ausnahme dazu eingeladen.

Rabenstein. In der in vergangener Woche ab-
gehaltenen Sitzung des Ausschusses der Konfir-
mandensparkasse des Einwohnervereins teilte der
Stassenvorstand B. Uhlisch mit, daß durch die Ein-
zahlungen im 3. Vierteljahre die auf der Gemeinde-
sparkasse niedergelegte Sparsumme am 30. September
sich auf 5877,15 Mk. beläuft. Daneben war noch
einbarer Stassenbestand von 34 Mk. vorhanden. Die
Zahl der neu ausgegebenen Bücher beträgt 20. Die
geehrten Eltern werden erneut darauf hingewiesen,
daß für die Kinder von frühesten Jugend an gesteuert
werden kann. Bei rund 14jähriger Sparzeit kann
dann auch mit geringen Sparbeträgen eine ganz
hübsche Summe zusammengebracht werden.

Rabenstein. Der hiesige Stenographenverein
„Gabelberger“ hat wieder einen Anfängerkursus
zur Erlernung der Stenographie Gabelberger be-
gonnen, zu dem sich bis jetzt 20 Teilnehmer, darunter
auch erfreulicher Weise mehrere Damen, gefunden
haben. Die Unterrichtsstunden finden jeden Freitag
abends 1/2 9—1/2 10 Uhr in Kühn's Restaurant statt.
Die Leitung liegt wie in den Vorjahren in den Händen
des Herrn Lehrer Nau. Derselbe leitet auch einen
Volksschülerkursus, der in einem Schulzimmer
der oberen Schule erteilt wird. Zur Fortführung
und Fortbildung der Redeschrist ist ebenfalls in einem
auch Freitags abends bei Kühn's stattfindenden Kursus
Gelegenheit gegeben. Anmeldungen zu den drei Kursen
sind nur noch bis nächste Woche bei Herrn Kühn
oder Herrn Nau zu bewirken. Wer also noch Lust
und Zeit zur Erlernung der Redeschristkunst hat, mag
umgehend sich melden.

Rechte des Herzens.

Original-Erzählung von Irene v. Hellmuth.
(3. Fortsetzung)

Der Hund kehrte sich indessen nicht daran. Nur
von Zeit zu Zeit warf er einen schänen Blick auf das
Mädchen, als wüßte er, daß er etwas unrechtes tat.
„Du müchtest den Waldbi wohl gern wieder haben,
Anny?“ fragte Herr Freiwald.

Ein leuchtender Blick aus den blauen Kinderaugen
traf den Sprecher.

„D, wie gern — aber ich darf ihn ja nicht mit
nach Hause nehmen —.“

„Das wird sich finden,“ sagte Major Freiwald
mit Nachdruck. „Einstweilen will ich sehen, daß ich
ihn zurückkaufen kann. Mit Geld läßt sich vieles
machen. Wartet mal einen Augenblick.“

Der gute, alte Herr verschwand eifertig in dem
Haufe, das ihm Anny als Waldbis neue Heimat
bezeichnet hatte. Nach weniger als zehn Minuten kam
er schmunzelnd zurück.

„So Anny,“ sagte er, „das wäre abgemacht. Du
kannst Deinen alten Freund behalten. Der Mann
ist froh, daß er den Hund los wird. Er versicherte
mir, das Tier wäre ihm viel zu teuer verkauft worden,
und er hätte viel Ärger damit gehabt, weil Waldbi
immer herumstreune.“

Anny lächelte sich trotz der Freude sehr bellommen.
Sie wußte es, die Tante würde einen Höllensärm
machen, wenn der Hund zurückkam.

„So, und nun zu dem Kampf mit dem Drachen,“
rief Freiwald humorvoll.

Im Hausflur war es schon völlig dunkel, als
Anny mit ihren Begleitern dort anlangte. Die Küchen-
tür stand weit offen, eine Oellampe hing an der
Wand. Auf dem Herd prasselte heißes Fett in einer
Pfanne, und verbreitete einen unangenehmen Geruch.
Waldbi, mit allen Räumlichkeiten wohl vertraut, war
schon vorausgeeilt, durch die Küche und die nur an-
gelehnte Tür des Wohnzimmer geschlüpft. Dort
gab er seiner Freude durch lautes Bellen Ausdruck.
Jetzt wurde die zornige, unangenehme Stimme einer
Frau vernehmbar.

„Was willst Du denn hier, Du dummes Vieh?
Gleich machst Du, daß Du fortkommst! Willst Du
die Peitsche haben? Wart' nur, ich hole sie! Wo
steht denn das gnädige Fräulein, he? Alle beide
werd' ich euch mal ordentlich durchbläuen —.“

Die Scheltende war inzwischen in die Küche und
von da in den halbdunklen Flur geeilt, wo sie vor-
läufig nur Anny's ansichtig wurde, da Freiwald sich
mit seiner Gattin im Hintergrund hielt.

„Ah, sieh mal an, Du bist auch schon da?“ schrie
sie erbost und stemmte beide Hände in die Seiten.

„Seit nahezu zwei Stunden bist Du fort, — wo
hast Du Dich nur wieder herumgetrieben, he? —
Fauler, unruhiger Mädchen! Du glaubst wohl, ich
werde Dich abfüttern, und dabei noch alle Arbeit
allein verrichten? Heute bekommst Du nichts! Wer
nicht arbeitet, soll auch nicht essen! Kannst meinet-
wegen wieder hingehen, wo Du hergekommen bist, ich
bin froh, wenn ich Dich nicht wieder sehe! — Geh
mir aus den Augen!“

Die hochgehobene Hand der wütenden Frau wäre
im nächsten Moment unfehlbar auf das Haupt des
bleichen, zitternden Mädchens niedergefallen. Rasch
trat aber Freiwald in den Bereich des Lichtes. Die
Hand sank herab, und ein Ausdruck halb Ueberraschung,
halb Verlegenheit, trat in das rote Gesicht der
Scheltenden.

„Sie wünschen, mein Herr?“ fragte die Frau,
rasch in einen freundlichen Ton übergehend. „Suchen
Sie vielleicht ein möbliertes Zimmer? Ich habe
zwei sehr nette, bequeme Räumlichkeiten zu vermieten.“

„Nein,“ gab der Befragte barsch zurück. „In
Ihrem Hause wäre mir zu viel Lärm.“

„Na ja, wenn man sich auch den ganzen Tag mit
solchen Rängen ärgern muß,“ entschuldigte sie sich.

Nun trat auch Frau Minna vor.

„Den Ärger mit Anny sollen Sie heute zum
letztenmal durchgemacht haben,“ sagte sie rasch, einen
Blick auf den Gatten werfend, um sich zu überzeugen,
daß er mit ihrem Handeln einverstanden war. Er
machte ein sehr zufriedenes Gesicht und lächelte seiner
Frau zu.

Die Tante begriff natürlich nicht, was man von
ihr wollte, sie sah fragend von Einem zum Andern.
„Wir beabsichtigen nämlich, Ihre Rechte zu uns
zu nehmen,“ begann Frau Minna wieder. „Ich habe
mir schon längst ein so liebes, kleines Töchterchen
gewünscht, und Ihnen ist das Mädchen, wie es scheint,
sehr im Wege.“

Anny war mit einem lauten, jubelnden Freuden-
schrei auf ihre gütige Beschützerin zugeeilt, und schmiegte
den blorden Kopf mit dem krausen Lockengeringel
zutraulich an deren Brust. In ihren Augen leuchtete
es freudig auf.

„Gott lohne Ihnen, was Sie an mir arme Waise
tun! O, wie glücklich machen Sie mich!“

Das Mädchen lachte und weinte zugleich, und
wußte sich kaum zu fassen. „Ich will mich bemühen,
meine Dankbarkeit durch die Tat zu beweisen, so
lange ich lebe!“

„Aha, also da willst hinaus!“ rief die Tante.
„Sie glauben, nachdem ich das Mädchen vier Jahre
lang umsonst gefüttert, daß ich es jetzt, wo es mir
ein wenig von meiner Arbeit abnehmen könnte, so
ohne weiteres fortlassen werde? Daraus wird nichts!“

Es ist jedoch jedem Verpflichteten nachgelassen, seiner Dienstpflicht in der
Freiwilligen Feuerwehr Genüge zu leisten. Solchenfalls sind diejenigen, welche
2 Jahre lang bei der Freiwilligen Feuerwehr ununterbrochen Dienste geleistet
haben, oder aber eine separate jährliche Abgabe von 10 Mk. leisten, von allen
weiteren Verpflichtungen bezüglich des Feuerlöschdienstes befreit.

Rabenstein, am 21. Oktober 1904.

Der Gemeindevorstand.
Wilsdorf.

Sie soll erst abverdienen, was sie mir gekostet hat,
dann kann sie gehen, eher nicht! Auf Dankbarkeit
kann man so wie so nicht rechnen!“

Anny war glühend rot geworden.

„Glauben Sie nicht, gnädiger Herr, daß ich un-
dankbar bin,“ beteuerte sie weinend, „aber diese Frau
hat kein Herz; schlecht bin ich behandelt worden,
Schläge und Prüfte habe ich genug bekommen, aber
desto weniger zu essen, — ich kann ihr nicht dankbar
sein, — ich kann nicht! — Wenn ich manchmal ver-
stodt und trotzig erschien, so trug sie selbst die Schuld
daran! Ein freundliches Wort, wenn sie mir gegönnt
hätte, so konnte sie mich um den Finger wickeln, ich
sehnte mich nach Liebe, nach einem Herzen, das es
gut mit mir meinte! Aber seit mein Vater tot ist,
hat mir niemand ein gutes Wort gesagt, — bis
heute, — bis Sie kommen! O, wie wohl hat mir
das getan, — wie unsäglich glücklich bin ich geworden!
Sie haben mir den Himmel gezeigt, ach lassen Sie
sich nicht wankend machen in Ihrem hochherzigen
Entschluß. Bitte, bitte, nehmen Sie mich mit! Sie
können mich nicht wieder in diese Hölle stoßen. Haben
Sie Mitleid!“

„Weine nicht, Anny,“ begütigte Frau Minna das
aufgeregte Mädchen. „Du sollst noch heute aus diesem
Haufe fort. Ich denke, Deine Tante wird das heilige
Bermächtnis eines Toten respektieren. Jetzt geh, und
hole das Bild und den Brief, von dem Du sprachst.
Das Weitere wird sich morgen finden. Wir segnen
uns mit Deiner Tante schon auseinander; heute
begleitest Du uns.“

Und sich an die etwas verblüfft dreinschauende
Tante wendend, fuhr sie fort: „Wenn unsere Ver-
mutung uns nicht täuscht, so haben wir ein Anrecht
auf Anny. Sie ist von ihrem sterbenden Vater an
uns verwiesen. Freilich erfahren wir erst heute von
der Sache, sonst wäre Ihnen das Mädchen sicher
nicht so lange zur Last gefallen.“

Rasch atmend kam Anny mit einem großen Del-
gemälde zurück, und reichte dieses, sowie den Brief
ihres Vaters der gütigen Frau hin, die nur einen
einzigsten Blick auf das Bild warf, dann rief sie bewegt:
„Kein Zweifel, — das hat Willy gemalt, — o armer,
— armer Freund!“

Auch der Major blickte mit umflorten Augen auf
den Brief, den ihm die Gattin gereicht.

„Hier ist nicht der Ort, wo man das Schreiben
aufmerksam lesen kann,“ sagte er, „deshalb kommt,
wir wollen nach Hause gehen. Morgen sollen Sie
das Nähere hören,“ fügte er, zu der Tante gewandt,
hinzu. Dann nahm er Anny an der Hand, und
reichte seiner Frau den Arm.

„Komm, Waldbi,“ lockte er den Hund, der laut
bellend in mächtigen Schüben voraussprang.

II.

Es war ein sehr gemütliches Zimmer, wo Anny
mit ihren neuen Freunden an dem runden Tisch saß.
Die große Hängelampe verbreitete ein angenehmes
Licht, im Ofen brannte ein leichtes Feuer, während
draußen der Wind in den Bäumen rauschte, und
klatschende Regentropfen an das Fenster schlugen.
Anny hatte sich in ihrem Leben nie so wohl gefühlt,
wie diesen Abend. Die besten Bissen hatte man ihr
vorgelegt, und sie ließ es sich köstlich schmecken. Die
und da fiel auch für Waldbi ein Lederbissen ab. Der
Hund streckte sich behaglich zu den Füßen seiner jungen
Herrin aus. Frau Minna schaute „dem Kinde“
lächelnd zu und füllte den Teller immer wieder aufs
neue, bis Anny erklärte: „Nun bin ich aber wirklich
ganz satt, gnädige Frau.“

„Nicht so, mein Kind,“ wehrte diese eifrig, „ich
will für Dich nicht „gnädige Frau“ sein; nenne mich
„Du“, — und wenn Du willst — „Tante“, ich will
schon sorgen, daß Du Dich bald heimisch bei uns
fühlst.“

„Ach wie gut Sie — Du bist,“ verbesserte sich
Anny errötend, als ihr Frau Minna mit dem Finger
drohte. „Ich werde mich erst an all das Schöne
gewöhnen müssen, Du wirst viel Geduld nötig haben.
Mir ist, als träumte ich einen wunderschönen Traum,
als erlebte ich ein Märchen. Aber bitte, nun erzählt
mir von meinem Vater. Ihr kanntet ihn, als er
noch jung war?“

Fortsetzung folgt.

Herstellbare Jacquardlarte mit verschbaren federnden Stegen,

D. R. G. M. 235 226
von Otto Münnich, Jacquardlartenfabrik, Chemnitz.
Jacquardlarten für Jacquardstrickmaschinen werden,